



**Predigt beim Generalkonvent der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**

20. August 2013

Michaeliskloster Hildesheim

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

„Passionswissen“ hat Ulrich Khuon, der Intendant des Deutschen Theaters in Berlin, einmal das genannt, was das Theater aufbewahrt. Er sagt, dass im Theater glaubhaft erzählt wird von denen, die Leiden und Leidenschaften durchlebt haben. Mutter Courage oder Richard III., Don Carlos oder Clavigo - es sind große Erzählungen von Sehnsucht und Neid, von Verhängnis und Mord, von Liebe und Tod.

Ohne dem Intendanten diesen Charakter des Theaters streitig machen zu wollen - er ist studierter katholischer Theologe - ich glaube, die Einrichtungen, die das Passionswissen am deutlichsten durch alle Höhen und Tiefen gesellschaftlicher Entwicklungen festgehalten haben, das sind nicht zuerst die Theater, das sind die Religionen. Das heißt in unserer westlichen Kultur: das Christentum. Nun gibt es – von Beginn an – eine enge Verbindung zwischen dem antiken Theater und den Göttern. Theater hat seinen Ursprung im Kult, genauso wie die Religion (nicht Gott), und was zur Darstellung gelangt, ist nicht nur das Drama menschlichen Lebens, sondern sein Ringen mit den Göttern, mit dem Schicksal. Hier geht es also nicht um Konkurrenz, sondern darum, dass es mehrere Medien gibt in unserer Kultur, die dieses Passionswissen wach halten. Verschiedene Gemeinschaften, die von Schmerz und Erlösung, von grausamen Herrschern und hilflosen Opfern erzählen. Medien, die das Drama aufführen von Menschen, die das Leid bis zum Ende durchlebten oder die in der Leidenschaft verrückt wurden. Menschen, die gewalttätig werden, die hoffen auf Verwandlung oder sich füreinander opfern.

Für mich ist eine der eindrucklichsten Gestaltungen, in denen Passionswissen aufbewahrt wird, die Musik. Und ich meine damit nicht ausschließlich die Passionen von Bach, also die Auseinandersetzungen mit Leben und Tod Christi, auch nicht die Lieder über „Sterben und



Ewiges Leben“ im Evangelischen Gesangbuch oder solche wunderschönen Trauerlieder wie das über King George V. von Hindemith. Passion meint eben nicht nur Schmerz und Weh, es meint die tief gefühlte Erregung in Freud oder Leid. Jubel oder Schmerz über eine Erfahrung, eine Begegnung, einen Abschied, einen Traum.

„Ich kann keinen Unterschied machen zwischen den Tränen und der Musik“ (Nietzsche). Wer dies nicht unmittelbar versteht, hat nie in inniger Vertrautheit mit der Musik gelebt. „Alle wahre Musik entspringt dem Weinen, da sie aus der Sehnsucht nach dem Paradies hervorgeht.“ - ein Satz von Cioran, dem rumänisch-französischen Philosophen, einem religiösen Kritiker. Wenn ich diesen Satz auf ihre Arbeit als Kantorin und Komponist, als Dirigent und Organistin, als Musikpädagogin und Liturgiker beziehen darf, so ist es für mich das größte Lob Ihrer Verkündigung. Sie arbeiten an der Sehnsucht nach dem Paradies. Diese Gebärde umfasst Trauer und Leid, aber sie ergreift ebenso jubelnde Freude wie meditative Stille. Sie erschaffen einen Raum, in dem von der absoluten Fülle des Lebens mit Gott, - so wie im Paradies - etwas hörbar und erfahrbar wird. Sie sind „Paradies-Arbeiter“. Das Paradies, wie es Cioran beschreibt ist dabei keine Gefangenschaft. Es ist ein Ort des freien Spiels, auch des gefährlichen Spiels in der Nähe Gottes. Cioran schreibt: „Die Musik hat mich Gott gegenüber zu verwegen werden lassen.“ Zugegeben, manchmal wünschte ich mir - mit all den vielen Möglichkeiten, die Sie haben als Musiker - eine Spur mehr Verwegenheit im Spiel Ihrer Verkündigungssprache. Mehr Befreiung aus den Zwängen der Konventionen und dem Diktat der Wirklichkeit.

Von einer radikalen Befreiung spricht auch die biblische Erzählung, die wir musikalisch-dramatisch gerade gehört haben. Die Aufzeichnung von Paulus und Silas im Gefängnis aus der Apostelgeschichte. Dabei führt mich der Gedanke von Gefangenschaft und paradiesischer Erfüllung zu dem kleinen Satz, der aus dieser großen Geschichte uns heute in der Tageslosung vorliegt. Es gibt wenige Erzählungen in der Bibel, die von einer solchen Dramatik erzählen wie diese. Wir haben alles dabei, was es braucht, um einen guten Thriller zu machen. Verfolgung und Folter, Gefangenschaft und Tapferkeit der Gefesselten. Dann bricht die Naturgewalt, das Erdbeben als dritte Macht in das Geschehen ein und befreit die Gefangenen. Doch damit ist die Story noch längst nicht am Schluss. Die interessante dramaturgische Endung entsteht im Ungewöhnlichen. Der angekündigte Selbstmord des Wächters aus Schuld wird verhindert,



bewegende Begegnung, große Bekehrung, Taufe, harmonisches Ende. Zumindest zwischenzeitlich.

Einen einzigen Vers aus diesem Thriller haben wir heute als Tageslosung vorliegen: *Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie.* Es ist der Augenblick der Ruhe vor dem Sturm. Für die beiden Gefangenen, den Wächter, sein ‚Haus‘, die anderen Gefangenen. Ab hier nimmt die Geschichte einen anderen Verlauf. Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Da, wo es nichts mehr zu loben gibt, da wird gelobt. Die beiden Beter nehmen ihre gefangene Situation sehr ernst. Das, was das Leben bedroht, ist stark und gefährlich! Deshalb wird im Winkel des Kerkers und des eigenen Schicksals Gottes Gegenwart herbeigerufen. Nicht durch Klage und Lamento, sondern durch Gebet und Lob. Mitten in der ernsten Lage nehmen Paulus und Silas nicht den Kerker, sondern Gott ernst. Es beten zwei, die mit ihrem Gott auch in guten Tagen eine Geschichte hatten. Das trägt. Auch hier im Gefängnis. Sie bringen das Lob in die dunklen Ecken ihrer Gefangenschaft. Mich erinnert das an Menschen wie Dietrich Bonhoeffer, James Graf von Moltke u.a. Ihr Lob singt davon, wie ernst Gott es mit seiner rettenden und befreienden Macht meint. Da, wo die Verzweiflung regieren will, wird die Herrschaft Gottes ausgerufen.

Hierin besteht das Lob-Amt der Kirche. Als Gottesdienst und als Dienst an der Welt und den Menschen, angesichts einer Wirklichkeit, in der es viel zu fürchten und wenig zu loben gibt. Genau dort: Lobt Gott. Singt von ihm. Spielt eure Weisen, die von seinen Taten erzählen. Lobt Gott bis in die finstersten Winkel unserer Welt und unserer Herzen. Mit solchem Lob wird Gottes Herrschaft ausgerufen. Der Stärkere wird angesagt, vor dem die Fesseln springen und die Mauern reißen.

„Und es hörten sie die Gefangenen.“ Dieses Amt des Lobens ist ein öffentliches Amt. Und damit ist es auch ein politisches Amt. Wo der barmherzige Gott gelobt wird, kommt alle Unbarmherzigkeit an den Pranger. Wo der gerechte Gott gelobt wird, kommt alle Ungerechtigkeit zur Sprache. Wo die Liebe Gottes zu allen Menschen gelobt wird, werden die Misstöne von Fremdenhass hörbar. Wo das Lob Gottes erschallt, der unsere verborgene Not sieht, kann die Gleichgültigkeit nicht mehr überzeugen. Mehr als durch die Klage werden durch das Lob Gottes die Unheilsverhältnisse unserer Welt offenkundig.



Es gibt viele Versuche in dieser Welt, den Tod zu verneinen. Viele Versuche, die Risse im Bild des Lebens zu übertünchen und die inneren und äußeren Kerker zu beschönigen. Sie sind alle voller Verzweiflung. Erst das Ansehen dieses Leides, erst das Hören der Geschichte, der Rufe der Glaubenden machen diese großartige Geste deutlich: Der Tod bleibt, die Risse sind sichtbar, der Bruch ist nicht heilbar, aber sie gehören ins Leben. Mitten in die Passion gehört das Lob Gottes. Weil wir einmal in dem Drama göttlichen Leidens den Himmel gesehen haben, wissen wir den Tod seiner Macht beraubt, so der Schlusschor der Johannes-Passion: „Das Grab, so euch bestimmt ist und ferner keine Not umschließt, macht mir den Himmel auf und schließt die Hölle zu.“ Unsere Worte, unsere Gesten, unser Gesang und unsere Musik sind eine Antwort auf dieses Christusgeschehen.

Die Kirchen in ihren verschiedenen Traditionen haben von Beginn an dieser Gewissheit des Glaubens einen künstlerischen Ausdruck gegeben, in der Musik in besonderem Maße. Musik hält in uns die Sehnsucht nach dem Paradies wach. Die Spielarten und Sprachen sind vielfältig und deshalb verwundert es nicht, wenn immer wieder auch die schärfsten Kritiker in dieser Kunst von Gott etwas spüren. Wenn Cioran schreibt: „Wenn wir Bach hören, sehen wir Gott aufkeimen, sein Werk ist gottheitgebärend“ (Cioran, Von Tränen und von Heiligen, GW S.376). Die Erfahrung eines Suchenden. Sie zeigt: Musik ist kein bloßes Spiegelbild, kein Resonanzraum, sondern sie schafft selbst die Gegenwart Gottes - bis in die dunkelste Gefangenschaft hinein. Gott behüte Sie in Ihrem Dienst als Sehnsuchtsarbeiter des Paradieses.

Amen